

Ruth Wiederkehr: Das Hermertschwiler Gebetbuch

Autor(en): **Schöller, Bettina**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt**

Band (Jahr): **81 (2014)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ruth Wiederkehr: Das Hermetschwiler Gebetbuch

Rezension¹

Bettina Schöller

Mit ihrer kürzlich erschienenen Dissertation leistet Ruth Wiederkehr einen Beitrag zur Erforschung der bisher kaum untersuchten deutschsprachigen Gebetbücher des süddeutschen Raums im Spätmittelalter. Kernstück der Studie ist die ausführlich kommentierte Edition des Hermetschwiler Gebetbuchs (Abb. 1) aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts. Indem sie Methoden der Geschichts- und Literaturwissenschaften sowie der Handschriftenkunde anwendet und das klösterliche Umfeld, die Materialität und den Inhalt der Handschrift in Bezug zueinander setzt, gewährt Wiederkehr den Lesenden einen Einblick in die hochinteressante Quellengattung der Gebetbücher, die Hinweise auf die Frömmigkeit und den Alltag in einem spätmittelalterlichen Frauenkloster verspricht. Das mit über 30 zumeist farbigen Abbildungen illustrierte Buch ist übersichtlich gegliedert und in angenehmer Sprache geschrieben, Tabellen erleichtern die Übersicht bei Vergleichen.

Im ersten Kapitel (Das Kloster: Geschichte und Bibliothek, S. 12–78) führt Wiederkehr sehr ausführlich in den historischen Kontext des Gebetbuchs ein und beleuchtet die Geschichte des Klosters Hermetschwil (Abb. 2). Dass die Autorin dabei gezwungen ist, auf ältere Literatur zurückzugreifen², zeigt einmal mehr, dass die mittelalterliche Geschichte Hermetschwils und seines Mutterklosters Muri auf der Basis der bislang kaum beachteten Quellenbestände neu aufgearbeitet werden müsste. Weitere Abschnitte sind der Ausbildung der Hermetschwiler Bibliothek gewidmet, begleitet von allgemeinen Überlegungen zu mittelalterlichen Bibliotheken und zur Bildung in Frauenklöstern. Wiederkehr kommt zum Schluss, dass in Hermetschwil nicht sys-

¹ Zur Studie zu deutschsprachiger Gebetbuchliteratur der Nord- und Zentralschweiz im Spätmittelalter. Mit einer Edition In: Kulturtopographie des alemannischen Raums, hrsg. Jeffrey F. Hamburger, Nigel F. Palmer und Hans-Jochen Schiewer, Band 5. Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2013.

² Noch immer massgebend ist die im Jahr 1848 von Pater Martin Kiem verfasste Geschichte von Hermetschwil.

tematisch Bücher angeschafft oder kopiert wurden, sondern dass sie die Frauen, die vorwiegend aus bürgerlichem und dienstadeligem Umfeld sowie aus dem niederen Adel der Region stammten, ins Kloster mitbrachten. So weist nicht nur das Hermetschwiler Gebetbuch selbst, sondern auch dessen Inhalt über die Klostermauern hinaus und ist Zeuge der Mobilität von Handschriften und des regen Austauschs von Texten im südalemannischen Raum.

Das zweite Kapitel (Das deutschsprachige Gebetbuch, S. 79–122) bietet eine Einführung in die Quellengattung des bisher erst lückenhaft erforschten deutschsprachigen Gebetbuchs. Wiederkehr untersucht deren Bestand im Benediktinerkollegium Sarnen, der zum grossen Teil aus Hermetschwil stammt, und stellt in übersichtlichen Tabellen die thematischen Schwerpunkte, Gemeinsamkeiten und die Abhängigkeiten zwischen den Gebetbüchern dar. Aus dieser vergleichenden Untersuchung zieht die Autorin den Schluss, dass die zumeist schmalen und kleinformatigen Papierhandschriften für den Alltagsgebrauch bestimmt waren und unterschiedlichen Besitzerinnen und Besitzern gehörten. Benutzungsspuren zeugen von jahrhundertlangem Gebrauch selbst noch nach der Erfindung des Buchdrucks.

Im dritten Kapitel versucht Wiederkehr, von der sprachlichen Form und dem Inhalt der Gebete auf die Betenden selbst sowie auf die Gebrauchssituationen des Gebetbuchs zu schliessen (Die Gebete im Hermetschwiler Gebetbuch, S. 121–192). Dieses Vorhaben ist ambitioniert, da das Hermetschwiler Gebetbuch auf der Abschrift von Textvorlagen beruht und somit kaum individuelle Hinweise auf die Schreiberin transportiert. So sind Schlüsse, die über die allgemeine Charakterisierung der Schreiberin als «Gottesbraut und Sünderin» hinausgehen und die Besitzerin des Hermetschwiler Gebetbuch als Klosterangehörige identifizieren, die für sich und die Gemeinschaft betet, nicht zu erwarten.

Hingegen gelingt es Wiederkehr, die Gebete im monastischen Alltag zu verorten. Unter den Begriffen «privat», «liturgisch» und der von ihr neu definierten Typisierung als «paraliturgisch» ordnet sie die Gebete nach ihren möglichen Gebrauchssituationen. «Paraliturgisches» Beten vollzieht sich nach Wiederkehr zwischen privater Andacht und Liturgie in einem gemeinschaft-

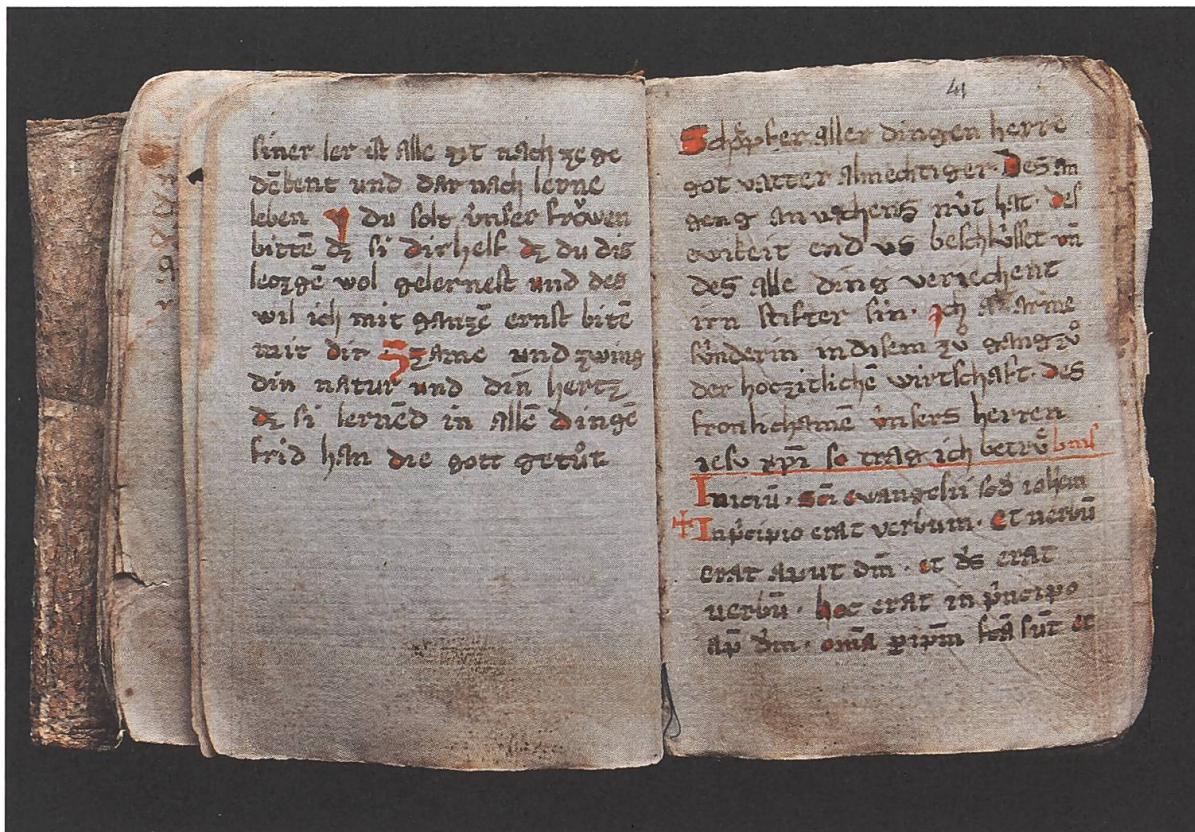


Abb. 2: fol. 40^v/41^r: «Schöpfer aller dinge, herre got vatter almechtiger [...]». Foto: Kurt Wiederkehr

lichen Kontext ausserhalb des Kirchenraums, zum Beispiel im Rahmen einer Prozession. Interessant ist dabei insbesondere ihre Beobachtung, dass die im Hermetschwiler Gebetbuch fassbaren «paraliturgischen» Gebete zum Teil in engem Zusammenhang mit heute noch fassbaren Artefakten des monastischen Lebens im Kloster Hermetschwil stehen. So zeigt ein Stoffbehang des Museums Baden, der von einer Hermetschwiler Meisterin in Auftrag gegeben und wahrscheinlich im Kloster aufbewahrt wurde, die Auferstehung Christi und rechts davon die Heilige Veronika, die das Schweisstuch mit dem Antlitz des Erlösers präsentiert. Parallel dazu enthält das Hermetschwiler Gebetbuch ein «Gebet zum Antlitz Jesu», das direkt ein Bild anruft: «O seliges bild wir biten dich mit ernst: Bis ünser schilte, bis ünser ewig hilfe, suesseklich erkuel üns, gib üns froeid und ewig trost, mach end üser truren [...]»³ Wiederkehr erachtet es als möglich,

³ Wiederkehr: Gebetbuch, S. 295.

dass dieses Gebet unmittelbar an das Veronika-Bild gerichtet wurde. Das Beispiel zeigt sehr schön, wie die Gebete einer Handschrift die klösterliche Umgebung spiegeln konnten.

Die thematische Breite der Hermetschwiler Gebetstexte wird im vierten Kapitel erörtert (Heilsegen und Alltagswissen, S. 192–237). Einige Texte im Hermetschwiler Gebetbuch offenbaren einen ausgeprägt lebenspraktischen Zugang. In ihnen spiegelt sich der spätmittelalterliche Alltag in ländlicher Umgebung, den die Angst vor Krankheit, Hunger und Unwettern prägte. Es handelt sich dabei nicht um Gebete im engeren Sinn, sondern – nach der Kategorisierung der Autorin – um Segen, Beschwörungen, Zaubersprüche oder Rezepte. Während sich die Gebete an Gott oder an die Heiligen wenden und eine Bitte, einen Dank oder ein Lob aussprechen, wird ein Segen präventiv gesprochen oder soll ein gegenwärtiges Übel bereinigen. Beschwörungen wiederum wenden sich an den Teufel, an fremde Mächte oder an Naturgewalten und sollen positiv auf eine missliche Situation einwirken. Wiederkehr bezeichnet die in Beschwörungen enthaltenen sprachlichen Formeln magischen Charakters als «Zaubersprüche», doch wie sie selbst festhält, wurden sie vom mittelalterlichen Menschen nicht als «Zauber» wahrgenommen. Vielmehr war der Glaube an böse Mächte, die dem Menschen Schaden zufügten, ein integraler Bestandteil der mittelalterlichen Religiosität, und die Kraft der gesprochenen Worte sollte Naturkatastrophen oder Krankheiten von Mensch und Tier abwenden. Am Beispiel des Hermetschwiler Gebetbuchs zeigt Wiederkehr einmal mehr, dass die Grenzen zwischen der Religion und der magischen Beschwörung fließend sind. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist der lateinische Wettersegen, den die Autorin erstmals ins Deutsche übersetzt⁴.

Als eine weitere Textkategorie im Hermetschwiler Gebetbuch identifiziert Wiederkehr die Rezepte, meist Anleitungen zur Herstellung von Tinkturen oder Anweisungen zu einem präventiven Verhalten, die eine bestimmte Wirkung entfalten oder die Gesundheit im Allgemeinen fördern sollten. Die-

⁴ Wiederkehr: Gebetbuch, S. 197–200.

se Rezepte, welche die Autorin unter den Begriffen der Heilung und Diätetik fasst, sind wohl später in die Handschrift eingebunden worden. So unter anderem eine Gesundheitsregel, die in jedem Monat ein bestimmtes Verhalten vorschlägt, zum Beispiel: *«In dem dritten herbst manet solt du nüt baden, won es denn den nieren schad. Behuet din houbt vor kelte, iss zimmt und ingber.»*

Texte wie dieser würden verdeutlichen, so eine Schlussfolgerung von Wiederkehr (S. 362–366), dass ein Gebetbuch eine Nonne durch das ganze Jahr begleitete und sowohl in der Liturgie, als auch während der privaten Andacht Verwendung fand. Das Hermetschwiler Gebetbuch erweise sich als ein Spezialfall, da seine Gebrauchsfunktionen mit der Einbindung von «paralitur-gischen» Texten wesentlich vielfältiger gewesen seien als diejenigen anderer Sarner Handschriften. Somit spiegelt das Hermetschwiler Gebetbuch nicht nur die Frömmigkeit, sondern auch das praktische Wissen der Besitzerin zur Bewältigung des spätmittelalterlichen Alltags.

Die im Anschluss an den Textteil folgende Edition des Hermetschwiler Gebetbuch (S. 238–361) ist sorgfältig erarbeitet und ausführlich kommentiert worden. Wiederkehr hat die Texte nicht nur transkribiert, sie erleichtert die Lektüre zugleich durch die Erklärung von nicht auf Anhieb verständlichen frühneuhochdeutschen Wörtern oder Formulierungen und stellt bei den wenigen lateinischen Texten eine Übersetzung zur Verfügung. So wird das Hermetschwiler Gebetbuch Forschenden und interessierten Laien zugänglich. Insgesamt stellt sich die Studie über das Hermetschwiler Gebetbuch in eine Reihe mit der kürzlich erschienenen Edition der *Acta Murensia*.⁵ Diese Untersuchungen stehen, so ist zu hoffen, am Anfang einer Erschliessung der reichhaltigen Quellenbestände und der Erforschung des monastischen Lebens in den Aargauer Klöstern Hermetschwil und Muri während des Hoch- und Spätmittelalters.

⁵ Bretscher-Gisiger; Sieber: *Acta*.

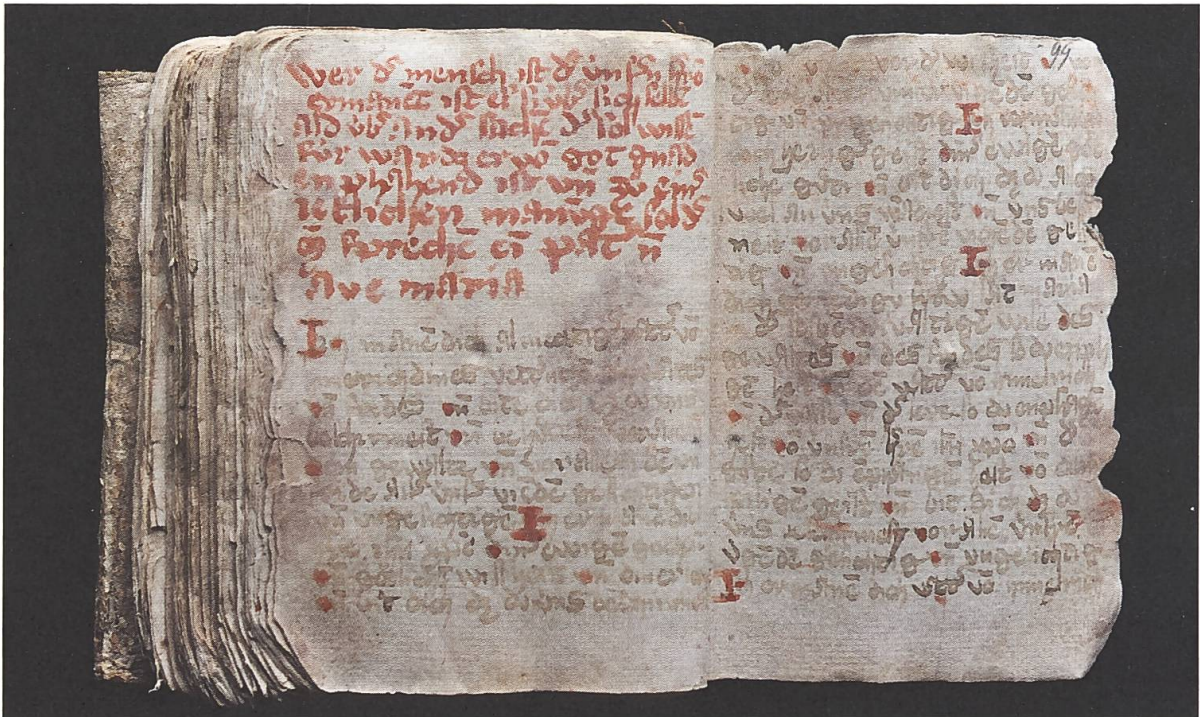


Abb. 3: fol. 98^v/99^r: Mangelnde Seitenplanung: Den Rubriken wird durch Grösse und Breite der Buchstanben mehr Platz verliehen, dadurch ändert sich das Schriftbild.

Foto: Kurt Wiederkehr

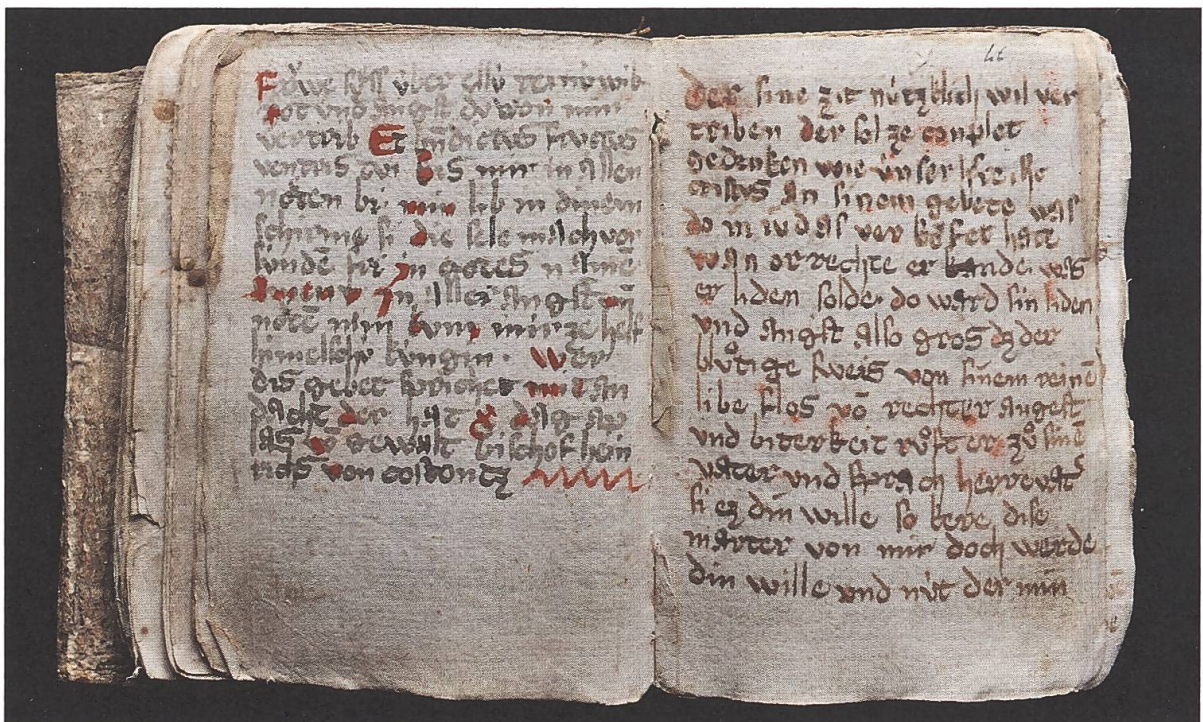


Abb. 4: fol. 46^v/47^r: Schlechtes Schreibmaterial: Das Schriftbild ändert sich mit dem Wechsel von einer defekten zu einer intakten Feder. Foto: Kurt Wiederkehr